

Predigt von Pfarrer J. Mohr am 2.12.2007 – Amtseinführung als Pfarrer von St. Vitus, HD-Handschuhsheim - 1. Advent Lj. A: Jes 2,1-5; Röm 13,11-14a; Mt 24,29-44

I. Wo bleibt die Vorweihnachtsstimmung in der Kirche, heute am 1. Advent? Wo bleibt die vielfach beschworene Aufbruchstimmung in der Kirche, heute am Tag der Amtseinführung eines neuen Pfarrers? Stattdessen **Weltuntergangsstimmung** im eben gehörten Evangelium. Ich habe sie noch nicht allzu lange hinter mir, und will Ihnen nicht verschweigen, wie es mir ergangen ist.

Wie ein Damokles-Schwert hing es jahrelang über mir, wie eine Drohung war das, was man neuerdings „Seelsorgeeinheit“ nennt. Als sich das „Unheil“ nicht mehr abwenden ließ, sind zwar nicht „*die Sterne vom Himmel*“, aber ich (!) bin in ein tiefes Loch gefallen. Und es waren auch nicht „*die Kräfte des Himmels*“, die „*erschüttert*“ wurden. Es waren meine eigenen Kräfte, an deren Grenzen ich längst angelangt war und die ich nun in einer heillosen Überforderung noch mehr schwinden sah. Nicht die „*Verfinsterung der Sonne*“, vielmehr die Verfinsterung meines Gemütes war die Folge dieser für mich unausweichlichen Alternative: Entweder mein geliebtes Heidelberg zu verlassen oder aber, wie nun geschehen, eine weitere Gemeinde in der künftigen Seelsorgeeinheit HD-Nord zu übernehmen.

Ich muß vielleicht hinzufügen, daß es nicht nur meine kräftemäßige Überforderung war, die mich in die psychische und physische Erschöpfung trieb. Es war dieser Loyalitätskonflikt, der mich zermürbte: Jahrelang vertrat ich – auch vor unseren Bischöfen – freimütig die Auffassung, daß die „Selbstblockade“ der Kirche nicht zuletzt auf dem Rücken von uns Priestern ausgetragen wird. „Christbaumprinzip“ haben böse Zungen dies genannt: An einen Christbaum kann man immer noch etwas hinhängen....! (Das können Sie bereits seit Tagen an den Weihnachtsbäumen beobachten, die ich, weil zur Unzeit, als Unkraut empfinde.) So empfand ich es schließlich als persönliche Niederlage, daß ich nicht standgehalten habe.

Ich wundere mich tatsächlich, wie sang- und klanglos, ja wie klaglos landauf, landab Pfarrer immer größere Belastungen auf sich nehmen. Ein promovierter Priesterpensionär, der nach 24 Jahre als Religionslehrer noch einmal in die Pfarrseelsorge ging, er schreibt in einer Fachzeitschrift von einer „undurchdringlichen Mauer des Schweigens“, hinter der sich immer mehr ausgebrannte Priesterexistenzen verbergen. (Peter Müller-Goldkuhle: „Der Verfall des Priesterberufs“ in: Anzeiger für die Seelsorge Nr.12/2006)

Ich war und bin der festen Überzeugung, daß wir Priester uns stärker zur Wehr setzen müssten, um nicht allzu willfährig denen beizuspringen, die den sattsam bekannten „Problemstau“ kirchenamtlich und kirchenpolitisch zu verantworten haben, - nicht zuletzt was die Weigerung der römischen Kirchenleitung betrifft, andere Zugangswege zum geistlichen Amt zu ermöglichen. - Ich weiß gut genug, daß mit der Aufhebung des Zölibatsgesetzes längst nicht alle Probleme gelöst wären. Aber der katastrophale Priesterangel - und auch noch andere Pathologien in der Kirche – sie haben eben auch hier ihre Ursache. Wohlbemerkt!: Auf das evangeliumsgemäße Zeugnis der Ehelosigkeit „um des Himmelreiches willen“ kann die Kirche nicht verzichten. Sie ist jedoch ein eigenes, eigenständiges Charisma, dem es nicht unbedingt gut bekommen ist, daß es gleichsam verordnet, gekoppelt wurde an die Berufung zum priesterlichen Dienst.

Worauf ich hinaus will: Den immer weniger werdenden Priestern wird immer mehr aufgeladen, weil man sich unbelehrbar weigert, andere Formen der Gemeindeleitung zumindest zu erproben. Sollte tatsächlich aus bischöflichem Munde das gutgemeinte Diktum stammen, daß Priester nicht „verheizt“ werden, sondern daß sie „verglühen“, dann wäre das nur ein weiteres Beispiel für dieses unerträgliche „Gesundbeten“, das ich seit langem in den Strukturdebatten der Kirche beobachte.

Hier also wollte ich nicht mitmachen, hier wollte ich (!) mich verweigern. Es hat mich zeitweilig sehr belastet, daß ich dazu nicht fähig und imstande war.

II. Verstehen Sie?!: Das hat gar nichts damit zu tun, daß ich angeblich nicht gerne Pfarrer von St. Vitus werden wollte. Unter den gegebenen Umständen und im Blick auf weit größere und problematischere Zusammenlegungen von Gemeinden hier in HD und in unserem Erzbistum, haben wir hier bei uns ja noch eine geradezu komfortable Situation: Da wachsen zwei Nachbargemeinden zusammen, deren Kirchen und Gemeindehäuser nur einen „Katzensprung“ weit von einander entfernt sind. Da wird eine Seelsorgeeinheit aus zwei Gemeinden gebildet, die schon lange zusammen arbeiten und sich ergänzen. Da

„fusionieren“ womöglich eines Tages zwei Pfarreien, die sich in ihrer soziologischen Zusammensetzung sehr ähnlich sind und auch in ihrer theologischen Akzentsetzung, nicht zuletzt, was die Ökumene vor Ort betrifft, ganz nahe beieinander sind. Daß es hier in Handschuhsheim noch einen dörflichen Kern gibt und die Kurpfälzer Mundart hier öfters als in Neuenheim gesprochen wird, kommt mir sowieso entgegen: Ich weiß, „wo der Barthel de Moscht holt“, und daß man hier „drei Sprachen spricht: Deutsch, Hochdeutsch und über annere Leut.“

III. Kurzum: Als ich mich dazu durchgerungen hatte, diese neuen Aufgabe zu übernehmen, um nun am heutigen 1. Advent so etwas wie eine Antrittspredigt zu halten, hatte ich Kopf und Herz wieder frei, im eben gehörten Evangelium mitten in Jesu Rede vom Weltuntergang dieses merkwürdig gegenläufige, **hoffnungsfrohe Bild vom Feigenbaum zu erkennen**: *„Sobald seine Zweige saftig werden und Blätter treiben, wißt ihr, daß der Sommer nahe ist. So sollt auch ihr erkennen, wenn ihr all das seht, daß das Ende vor der Tür steht.“* Das „Ende“ wird von Jesus seltsamerweise nicht mit dem Winter, sondern mit dem Sommer in Verbindung gebracht. Wie sehr sehnen wir uns in dieser grauen und naßkalten Jahreszeit nach helleren und wärmeren Tagen! Genauso wird in den einschlägigen Bibeltexten das Ende einer heillosen Welt herbei geseht, weil dieses Ende das Heraufsteigen des Reiches Gottes markiert; den Anfang einer neuen Zeit heraufführen wird, in der all das keinen Platz und keine Macht mehr haben wird, was uns jetzt das Leben schwer und manchmal so große Angst macht. Das ist die eigentliche adventliche Hoffnung, von der wir nicht lassen dürfen. *„Spe salvi facti sumus – Auf Hoffnung sind wir gerettet!“* Mit diesem Pauluswort aus Röm 8,24 beginnt Papst Benedikt XVI. seine gerade erschienene zweite Enzyklika.

Auch die Kirche und ihre Strukturen stehen unter diesem – wie die Theologen sagen – „eschatologischen Vorbehalt“. Es kann und wird nicht alles so bleiben, wie es ist. Vom „eschaton“, vom „Ende“ her relativiert sich so manches: *„Dann wird von zwei Männern, die auf dem Feld arbeiten, einer mitgenommen und einer zurück gelassen.“* Dann wird von zwei Pfarrern, die hier im Norden Heidelbergs im „Weinberg des Herrn“ arbeiten, einer in Pension gehen und einer bleibt zurück, - um nun beide Gemeinden zu betreuen. Daß ausgerechnet dieser nun einen „mitgenommenen“ Eindruck macht, ist bereits für viele ein Ansporn, ihm kräftig unter die Arme zu greifen. Ich denke da nicht nur an meine Mitbrüder, die sich als rüstige Priesterpensionäre zur Verfügung gestellt haben. Ich danke auch den hiesigen Pfarrgemeinderäten, die wohlweislich meinen Einzug zu Beginn des Gottesdienstes begleitet haben. Mit vielen anderen tüchtigen und verlässlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die ich hier in St. Vitus angetroffen habe, und zusammen mit denen, die mir in St. Raphael seit Jahren zur Seite stehen, - werden wir es schaffen, aus der Not eine Tugend zu machen, um aus der verordneten Seelsorgeeinheit eine lebendige Pfarreiengemeinschaft zu bilden, in der wir das unterscheidend Christliche zum Vorschein bringen, um dem dem Gläubigenmangel zu wehren, der ja schließlich auch (!) zum Priestermangel geführt hat.

IV. Wenn wir die desolate Lage unserer Gesellschaft und die prekäre Lage der Kirche in unserem Land im Lichte des heutigen Evangeliums deuten, dann erkennen wir die brennende Aktualität jenes adventlichen Weckrufes, den wir in der 2. Lesung aus der Feder des Apostels Paulus vernommen haben: *„Bedenkt die gegenwärtige Zeit. Die Stunde ist gekommen, vom (Kirchen-)Schlaf aufzustehen...Die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist nahe!“* Die Weltuntergangsstimmung, die Nacht unserer Ohnmacht und Trostlosigkeit, sie soll dem hellen Tag unserer Hoffnung weichen: Daß alle Zeit Gottes Zeit ist und daß es in erster Linie seine (!), Christi Kirche ist, der er den Beistand des Hl. Geistes versprochen, die ER durch alle Umbrüche und Erschütterungen am Leben erhält.

Wir aber sollen als „aufgeweckte“ Christen nicht müde werden, uns in den Dienst einer geistigen und geistlichen Erneuerung der Kirche zu stellen, einer Kirche, die die „Zeichen der Zeit“ besser erkennt und daraus die richtigen, die nötigen Konsequenzen zieht. *„Seid also wachsam!“*, sagt Jesus, und: *„haltet auch Ihr Euch bereit“*, denn Gott braucht einen jeden von Euch, um sein Werk zu vollenden. Helfen wir einander, die Aufforderung des Propheten Jesaja zu beherzigen, die am Ende der 1. Lesung stand: *„Ihr vom Hause Jakob“*, Ihr von St. Vitus und St. Raphael, *„kommt, wir wollen unsere Wege gehen im Licht des Herrn.“* AMEN